



Auszug aus den Lotusblüten

Herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

Die Erkenntnislehre der Bhagavad Gita

Im Lichte der Geheimlehre betrachtet

(Fortsetzung)

III.

Das Weltall.

Wenn, wie uns die Bhagavad Gita lehrt, die ganze Welt ihrem Wesen nach eins ist und nur in ihrer Formen verschieden erscheint, so folgt daraus, dass auch im kleinsten Teile und in jeder Form die Kräfte des Ganzen, seien sie nun latent oder entwickelt, enthalten sind. Deshalb finden wir die siebenfältige Konstitution des Weltalls und des Menschen auch in der ganzen Natur und in jedem Wesen in derselben, von einem Sonnensysteme bis herab zum Sandkorn am Meere oder auch im Atome vorhanden. Allerdings ist ein Kieselstein nicht fähig zu denken; damit ist aber nichts weiter bewiesen, als dass das in ihm enthaltene Denkprinzip, welches in ihm sowie in der ganzen Natur enthalten ist, in dieser Form noch nicht zur Offenbarung gelangt ist, weil sich in einem Kieselsteine nicht wie in einem Menschen die Bedingungen zur Entwicklung des Denkvermögens vorfinden. Wenn wir es auch noch nicht geistig erkennen, so sagt uns die Logik,

dass wenn Gott (Brahm) das Wesen von allem ist, so muss er auch in einem Stück Holz, im Stein, in der Luft, in einer Pflanze, im Tiere u.s.w. ebensogut wie im Menschen sein. Und so ist es auch mit dem göttlichen Kräften, die in allen Organismen, wenn auch nicht tätig, so doch wie die latente Wärme in einem Eisklotz, enthalten sind. Jedes Prinzip äussert sich darin erst dann, wenn der Organismus dazu hinreichend entwickelt ist. Das Mineralreich hat auch seine Art von Empfindung, denn sonst gäbe es keine chemischen Verwandtschaften in demselben; die Pflanzen haben Empfindungen, denn sonst würden sie nicht auf den Reiz des Lichtes reagieren; aber in Mineralien und Pflanzen ist die Entwicklung der Form noch nicht so weit vorgeschritten, dass ein Selbstbewusstsein so wie wir es kennen, in ihnen offenbar werden könnte. Auch hat jedes Ding sein Leben und es gibt nichts wirklich totes in der Natur selbst mit allen ihren Formen ist eine Offenbarung des Lebens Gottes im Weltall. Pflanzen haben ihre Instinkte und Neigungen, wenn dieselben auch in ihnen nicht so deutlich hervortreten, als dies unter den Tieren der Fall ist. Dies beweist, dass das Kama-Prinzip in ihnen aufgeschlossen ist. Auch hat jedes Ding seinen ätherischen Körper oder Astralleib; denn ohne denselben gäbe es auch keinen sichtbaren Körper, der ja das äussere Bild des ätherischen Körpers ist.

Somit sind die sieben Prinzipien auch in allen Dingen enthalten. Brahm ist das Höchste in jedem Ding; er ist, „die Seele, die im Herzen eines jeden Geschöpfes ihren Sitz hat,“ (Bhagavad Gita X, 20.) und wenn der Weise „betet“, so betet er nicht zu einem von ihm entfernten Gott, sondern er richtet sein Gemüt auf das höhere Selbst, welches in ihm und überall ist. Und weil Gott allgegenwärtig ist, deshalb offenbart sich auch seine Herrlichkeit überall in der Natur, an jedem Orte, je nach dem Grade, in welchem diese Offenbarung den Umständen der Form gemäss stattfinden kann. „Wenn ein Ding herrlich, vorzüglich oder mächtig ist, so wisse, dass alles, was darin ausgezeichnet ist, aus meiner Kraft hervorging.“ (Ibid. X, 41). Aber diese Lehre ist unbegreiflich für denjenigen, welcher Gott nicht kennen und ihn nicht kennen wollen sondern an und verkehrten Weltanschauung und an ihren Vorurteilen festhalten. „Sie ist nicht für jene bestimmt, welche keine Selbstbeherrschung üben, mich nicht verehren und meine Stimme nicht hören wollen. Auch ist sie nicht für die Starrsinnigen und Lästere.“ (Ibid. XVII, 67.)

Die alten Mystiker bezeichneten diese sieben Prinzipien mit den Namen der „sieben Planeten“, teils um diese erhabene Lehre vor den Unheiligen und Spöttern zu verhüllen, teils weil in der Konstitution der so benannten Himmelskörper tatsächlich die Kräfte, welche mit den Namen derselben bezeichnete sind, eine hervorragende Rolle spielen. So ist z.B., wie die „Geheimlehre“ behauptet, der Planet Mars das Symbol der feurigen Kraft, in der

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

Natur sowohl als im Menschen, Venus das Symbol der Liebe, Merkur das der Weisheit u.s.w. und die Stufe, auf der die Bewohner eines Planeten stehen, richtet sich hauptsächlich nach dem Grade der Entwicklung desjenigen Prinzips, welches auf dem betreffenden Planeten das vorherrschende ist. Auf unserem Planeten spielt zur Zeit das materielle Element h , d.h. der im Dunkeln irrende Verstand, die hervorragendste Rolle, während die Sonne das Symbol und auch die Quelle alles Lebens ist. Die sichtbaren Planeten in unserem Sonnensystem sind gewissermassen die Organe desselben, und es hat jeder derselben seinen bestimmten Zweck. In ähnlicher Weise repräsentiert auch jedes der Organe im menschlichen Körper den Sitz des einen oder des anderen Prinzips als einen Mittelpunkt für dessen Tätigkeit. So ist z.B. das Gehirn der Sitz des Denkprinzips (Manas) das Herz der Mittelpunkt der Lebenstätigkeit u.s.w.

Aber es ist hier nicht der Ort, in dieses Gebiet der Geheimwissenschaft abzuschweifen, welches so grossartig ist, dass eine, wenn auch nur oberflächliche Betrachtung desselben Folianten füllen würde; es ist vielmehr vor allem nötig, den menschlichen Verstand der Gotteserkenntnis näher zu bringen; denn „wer den Einen erkennt, der das Wesen von Allem ist, der begreift Alles; wer bloss vielerlei weiss, der kennt nichts.“

Es wird von Unverständigen der Bhagavad Gita der Vorwurf gemacht, dass sie den „Phanteismus“ lehre, und unter „Pantheismus“ verstehen sie den Glauben, dass alles was wir sehen Gott sei. Dies ist aber nicht der Fall, denn alles was wir sehen ist nicht Gott, sondern nur eine Offenbarung der ursprünglichen von der innersten Wesenheit ausgehenden Kraft Gottes in der Natur; und die Natur selbst ist nicht Wesen, sondern Erscheinung. Wer aber nicht in sich selbst zwischen dem Wesen und der Erscheinung oder Offenbarung unterscheiden kann, der kann es auch nicht in der Betrachtung der äusseren Natur. Die Natur ist ebensowenig Gott, als der Traum, den ein Mensch träumt, der Mensch selber ist; dennoch findet das Träumen im Menschen und nicht ausserhalb seines Wesens statt. Ähnlich könnte man vergleichsweise sagen, die ganze Schöpfung sei ein Traum, den Gott träumt, und worin sich alles nach ewigen Gesetzen, die allerdings so grossartig sind, dass sie der beschränkte Menschenverstand nicht fassen kann, abspielt.

Wenn Brahm aus seinem Traume erwacht, so verschwindet diese grosse Illusion mit allen ihren Erscheinungen, und es ist dann nichts mehr übrig als Gott. Das Bewusstsein ist der Geist; durch die schöpferische Vorstellung kommt die Welt der Erscheinungen zu Stande. Im Menschen nehmen seine Vorstellungen keine greifbaren, sichtbaren Formen an, weil ihm infolge seiner Erniedrigung und

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

Materilität die schöpferische Kraft des Willens verloren gegangen ist, die er sich erst wieder durch ein Emporringen aus der Materie erobern muss. Hierzu ist der erste Schritt die Unterscheidung von Geist und Natur. „ Das Erkennen von Stoff und Geist ist die wahre Erkenntnis“(Bhagavad Gita XIII, 2). Die beiden sind nicht zwei Voneinander getrennte Wesenheiten, wie die Anhänger des „Dualismus“ glauben; sondern der Geist (Brahm) ist das Wesen und alles, die Kraft, das Reich und die Herrlichkeit; der „Stoff“, die Erscheinung ist an sich selbst nichts.

Die Natur ist voll von Symbolen und Darstellungen innerlich wirkender Kräfte und unsichtbaren Vorgänge. Das Zeitliche ist aber ein Spiegelbild des Ewigen. Im blauen Äther des Himmelsraumes bildet sich ein Schleier, der sich zu Wolken und schliesslich zu Regen und festem Eis verdichtet. Im Weltenraum bilden sich kosmische Nebel und verdichten sich zu Sonne und Planeten, auf denen das Leben in lebendigen Formen erschein. Im Allbewusstsein Gottes entspringt die Idee der Selbstheit, das „Wort“; aus diesem die Himmelswelt mit ihren Bewohnern, den „Göttern“ (Devas) und himmlischen Kräften; aus diesem am Ende der Menschengestalt, der sich in irdischen Leibern verkörpert; und alles dies ist ohne Gott nichts; denn Gott ist das Wesen der Götter, das Wesen des Menschen, das Wesen von allem. Wolken und Himmelskörper sind undenkbar ohne den Raum; sie sind selbst „Raum“, körperlich, begreiflich und objektiv. Gleichermassen wäre auch ein Mensch oder ein Gott ohne das Wesen, die Gottheit ein Nichts.

Und wie der endlose Raum, obgleich wir uns in ihm befinden, etwas Unfassbares und Undenkbares ist, nichtsdestoweniger aber für sich selbst besteht, so ist auch der Gott des Weltalls für den Menschen ein Nichts, solange er nicht im Menschen selbst Gestalt angenommen und in sein Dasein und Bewusstsein getreten ist. Der Raum ist für uns ein Nichts ohne das Licht; die Gottheit im Weltall ist für den Menschen ein Nichts ohne das Licht der Erkenntnis. Beide bedürfen zu ihrem Offenbarwerden der Form. Die Form ist aber nicht der Geist, sondern nur das Gefäss für dessen Offenbarung. Deshalb heisst es in der Bhgavad Gita:“ diese Leiber werden Gefässe genannt. Das Bewusstsein darin ist der Geist. Wisse, dass Ich, der Geist, in allen stofflichen Dingen enthalten bin. Das Erkennen von Stoff und Geist ist die wahre Erkenntnis.“(Kap.XII, 1. u.2.)

Nun ist aber wohl zu bemerken, dass unter „Stoff“ nicht die sinnlich wahrnehmbare „Materie“ und unter „Bewusstsein“ nicht die durch das Bewusstsein hervorgerufene geistige Tätigkeit im Menschen zu verstehen ist. Dies wäre eine Verwechslung des Effekts mit der Ursache. Der Geist ist das Bewusstsein Gottes an sich, das absolute Bewusstsein, oder mit anderen Worten,

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

die göttliche Weisheit. Der Stoff ist das Resultat der durch die Vorstellung erzeugten Idee der Selbstheit. Aus der Wirkung des Geistes in der Stofflichkeit entspringt die intellektuelle Tätigkeit, das Sonderbewusstsein, Wahrnehmungsfähigkeit, die Sinnesorgane u.s.w. Man könnte sagen: „Stoff“ ist der Wille; „Geist“ ist die Weisheit. Die im ewigen Willen gefasste Begierde nach Sondersein bildet eine zusammenziehende Kraft, wodurch das stoffliche Wesen sich bildet. Der deutsche Schuhmacher und Theosoph, welcher mit der indischen Philosophie gänzlich unbekannt war, dagegen aber einen erleuchteten Verstand besass, beschreibt dies alles in seiner Art, übereinstimmend mit den Lehren der Upanischaden:

„Schöpfen heisst in den Willen fassen dasjenige, was in der Figur in dem Willen steht. Denn wenn ein Zimmermann ein Haus bauen will, so muss er sich vorher ein Modell in seinen Willen pflanzen, wie er das bauen will, alsdann bauet er nach dem Modell seines Willens.“(Mysterium magnum X,30.)

Da Brahma aber alles ist, so ist auch nichts vorhanden, aus dem er sich eine Welt oder einen Menschen schaffen könnte, als er selbst; und er erschafft sich dies durch seinen Willen aus seiner eigenen Idee. „Er hat alle Dinge durch seinen Willen in seiner ewigen Weisheit erschaffen.“ Somit erschuf er auch die Natur; erst die Gedankenwelt (den Himmel) und erst nachdem die Natur vorhanden war, konnte in derselben das Werk der Evolution (des Schaffens der allgegenwärtigen Kraft des Geistes in der Natur) beginnen, wie es auch heute noch überall und in jedem Augenblicke geschieht.

„Die erste Eigenschaft ist die Begierlichkeit (zum eigenen Dasein); sie ist gleich einem Magneten, als die Einfasslichkeit des Willens; da der Wille etwas sein will, und hat doch nichts daraus er sich etwas mache, so fasset er sich selber zu einem Etwas (dem „Selbst“) und das Etwas ist doch nichts als nur ein magnetischer Hunger eine Herbigkeit, gleich einer Härte, davon auch Härte, Kälte und Wesen entsteht.“(J.Boehme:„Clavis“.38)

Hier liegt aber auch der Schlüssel zum Verständnisse der Reinkarnation oder Wiederverkörperung. Der innerste Grund eines jeden Wesen ist der Wille. Solange im Willen die Begierde nach einem Leben in der Erscheinung (Selbstheit), wenn auch unbewusst, vorhanden ist, so führt auch diese Begierde immer wieder zur Bildung einer neuen Form, wenn die alte unbrauchbar geworden ist. „ Wie ein Mensch, der seine alten Kleider abgelegt hat, ein neues Gewand anzieht, so offenbart sich das Selbst, wenn die zerrissenen Hüllen abgelegt sind, in anderen, sich neu bildenden Leibern.“ (Bhagavad Gita II, 22)

Auszug aus den Lotusblüten, herausgegeben von Franz Hartmann (Jahrgang 1897 I. Semester)

Aber das Selbstlose, der Geist, ist ewig. „Es wird nie geboren und stirbt nie. Es entsteht nicht und wird niemals entstehen. Ungeboren, unvergänglich, unendlich, stirbt es nicht wenn der Körper getötet wird.“ (Ibid. II,19) Damit ist aber auch schon gesagt, dass der Mensch erst dann völlig frei und erlöst vom Tod und Wiedergeburt und den damit zusammenhängenden Leiden ist, wenn er zur Erkenntnis der Selbstlosigkeit, d.h. zum Bewusstsein des Allseins durch die Kraft der selbstlosen Liebe gekommen ist.

Nun wird es aber schwerlich einen Menschen geben, der sich in einem einzigen kurzen Dasein auf Erden vom tierischen Egoismus zur vollkommenen Gotteserkenntnis emporschwingen kann. Die Wiederverkörperung ist deshalb eine Naturnotwendigkeit, und wenn sie richtig verstanden wird, so kann auch die Logik der materiellen Wissenschaft nichts gegen diese Lehre einwenden. Dasjenige was sich wiederverkörpert, ist weder der göttliche Geist (das Absolute), noch ist es die Persönlichkeit des Menschen, welche wieder auf dieser Erde oder auf einem anderen Planeten erscheint, sondern es ist die dem menschlichen Dasein zu Grunde liegende Idee der Selbstheit, welche immer wieder in neuen persönlichen Formen erscheint, bis dass sie am Ende durch die Entfaltung der wahren Gotteserkenntnis überwunden wird. Das was in uns selbstlos ist, und diese Täuschung der Selbstheit überwunden hat, ist auch jetzt nicht in uns eingeschlossen oder inkarniert; es ist in uns und ausser uns und über uns.

Es ist unser höheres Selbst, welches das „Nichtselbst“ ist und wenn es uns gelingt, unser Bewusstsein mit diesem höheren „Ich“ zu vereinigen, oder vielmehr unser täuschendes Selbstbewusstsein im wahren Bewusstsein aufgehen zu lassen, so ist dieses göttliche Bewusstsein unser eigenes und wir sind dann nicht mehr vom Leben des Körpers und dessen Empfindungen und Denken abhängig. Diese Vereinigung mit dem höheren Selbst wird „Yoga“ (von yog, Sanskrit=binden) genannt. Diese „Selbstlosigkeit“, oder richtiger gesagt, diese Erhabenheit über das eigene Selbst wird nur durch die Überwindung des Irrtums, welche viele Erfahrungen erfordert, wozu ein einziges Dasein nicht hinreichend ist, erlangt. Auch wird sie nicht durch Träumen und Schwärmen erlangt; die Erhabenheit über das Selbst wird nur verwirklicht durch die über alle Selbstsucht erhabene Tat. Ohne diese Verwirklichung ist alle Selbstlosigkeit nur ein Traum, ein nicht verwirklichtes Ideal.

(Fortsetzung folgt)

